

Wiener Zeitschrift

f ü r
Kunst, Literatur, Theater
u n d
M o d e.

Gonnabend, den 25. Februar 1832.

24

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey K. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbs und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

The royal Exchange.

Die königliche Börse von London.

Was den Beschauern dieses ansehnlichen Gebäudes schon von weitem auffallen pflegt, das ist seine vergoldete Windfahne, die nichts mehr und nichts weniger als eine ungeheure Heuschrecke vorstellt. Allein allen denjenigen, die sich dabey an eine der sieben egyptischen Landplagen erinnerten, oder vielleicht gar an die großen Sprünge, denen die hier verhandelten Effecten oft unterliegen, diene zur Beruhigung, daß die Heuschrecke als Wapenaufsatz des Sir Thomas Gresham paradirt, des reichen Antwerpner Handelsherren, von dem 1556 die Londoner Börse auf einem der Stadt zugehörigen Grunde aus eigenen Mitteln erbaut wurde *). Der Londner Agent des Sir Thomas wußte nemlich seinem Principal in Antwerpen, der damaligen Hauptwaarenniederlage Europas, den Abgang eines öffentlichen kaufmännischen Geschäftsortes in London so dringend an's Herz zu legen, daß schon im darauffolgenden Jahre das massiv aufgeführte Gebäude als öffentliche Börse vollendet da stand.

Auf Befehl der Königin Elisabeth, der Begünstigerinn des „English Mercury“, der ersten in England erschienenen Zeitung, und in ihrer Alles belebenden Gegenwart verkündigte 1576 der laute Trompetenschall die Erhebung dieses Gebäudes zur Königlichen Börse von London. Der letzte Wille des Sir Thomas vermachte solches unter gewissen Bedingungen der City, und stellte es unter die Verwaltung der Kaufleute. Durch den großen Brand von 1666 völlig zerstört, wurde das gegenwärtige Gebäude gerade nach hundert Jahren durch Nicolaus Hawlesmor, Zögling des berühmten Sir Christoph Wren, 1668 aus Portlandstein erbaut, und durch einen damals beträchtlichen Aufwand von 80,000 Pfund Sterling zu einem der ersten und stattlichsten Gebäude

*) Die Veranlassung, wodurch diese schwirrende Insect in das Wapen des Sir Thomas gelangte, ist noch sonderbarer. Er erbat es sich, als ihm seine Verdienste und Reichthümer den Adelsstand erwerben, nemlich zum Andenken: daß allein das Geschrey vieler um ihn versammelten Heuschrecken die Vorübergehenden auf ihn aufmerksam machte, als man ihn als Findelkind rettungslos im freyen Feld aufgefegt hatte.

der Art in Europa erhoben, nachdem Carl II. 1667 den Grundstein dazu gelegt hatte.

Daraus geht hervor, daß die Londoner Börse viel älter ist als die englische Bank, die erst 1694 incorporirt wurde.

Das Gebäude bedeckt einen Flächeninhalt von 203 Fuß in der Länge und 171 in der Breite und hat zwey Fronten, wovon die südliche gegen die Cornhillstraße die vorzüglichere ist. In den innern Hofraum leitet ein sehr hochgewölbtes, edles Thor, an dessen Seiten, zwischen den Korinthischen Halbsäulen, Nischen mit den Bildnissen der Könige Carl I. und II. im römischen Costume befindlich sind. Jede der beyden Fronten hat eine Säulenhalle, welche dem Gebäude ein stattliches Ansehen geben, und deren äußere Glaswände zu eleganten Boutiquenausstellungen benützt werden. In dem innern Hofraume von 144 Fuß Länge und 117 Fuß Breite, worin sich die Kaufleute versammeln, befindet sich ein runder Säulengang mit Sitzen an den Rückwänden, in dessen Mitte Carl II. noch einmal auf einem gegen 8 Fuß hohen Piedestall in einem gut gearbeiteten Standbild erscheint, mit einer kaiserlichen Krone, mit Scepter, Schwert, Palmzweigen, reichen Verzierungen und einer diesen König sehr erhebenden Inschrift. Über der Säulenhalle sind in halber Mannsgröße die Abbildungen der Könige und Königinnen von England angebracht. Amoretten, von dem geschickten Bildhauer Gibbon, über den Wapen von Frankreich, England, Schottland und Irland, als Schild-, Rosen- und Disfelträger, scheinen anzudeuten, daß Liebe und Schönheit von kaufmännischen Berechnungen keineswegs ausgeschlossen seyn sollen.

Die acht und zwanzig Nischen in dieser Säulenhalle gäben Gelegenheit, den Kunstmeißel der englischen Bildhauer zu beschäftigen, um solche mit Statuen der um die Hauptstadt oder um das ganze Land verdientesten Männer zu besetzen. Allein es sind erst zwey davon ausgefüllt: die eine mit dem Standbilde des Sir Thomas Gresham, die andere mit jenem des Sir John Barnard, noch während seines Lebens von seinen Mitbürgern aus Anerkennung seiner Verdienste im Parlamente und Stadtrathe errichtet.

In diesem Raume bewegen sich nun die Kaufleute und jene, die mit ihnen verkehren, täglich während der Börsenstunden in den erwähnten Säulengängen, die alle unter eigenen Benennungen bekannt sind.

Der sich über das 56 Fuß hohe Gebäude erhebende Thurm wurde, nachdem der alte 1820 abgebrochen worden war, 1821 durch G. Schmidt in seiner jetzigen Gestalt aufgeführt, und seine Gallerie (die Vielfältigung scheint hier zu Hause), mit vier Brustbildern der Königin Elisabeth versehen, der man einen Kopf wenigstens nicht streitig machen kann. In dem Thurme befindet sich eine gute Uhr mit vier Zifferblättern, die der handelnden Welt stets einen verlässlichen Zeitmesser abgibt. Um drey, sechs, acht und zwölf Uhr setzt sie ein Glockenspiel in Bewegung, und mit eben der Richtigkeit wird jede Abwechslung des Windes notirt, so wie das an der rechten Seite des Eingangs befindliche Wetterglas von jeher seiner außerordentlichen Genauigkeit wegen bekannt war.

Eine Stiege in der südlichen und in der nördlichen Fronte leitet zu der obern, das ganze Gebäude umgebenden Gallerie, die früherhin in zweyhundert Verkaufsgewölbe abgetheilt war. Gegenwärtig werden diese Gemächer theils durch das weltberühmte Lloydsche Kaffehaus, theils durch das königliche

Wechselversicherungsamt, durch die Greshamsammlung, theils zum Gebrauch der Angestellten und Schreiber benützt.

Die Börse ist täglich von acht Uhr Früh bis sechs Uhr Abends geöffnet; allein die besuchtesten Geschäftsstunden sind von ein bis vier Uhr, während denen sie dem Fremden den lebhaftesten Anblick gewährt.

Man kann auf den Umfang der hier cursirenden Geschäfte aus dem bloßen Umstande schließen, daß die Anzahl der täglich Ein- und Ausgehenden auf nicht weniger als zweymal hundert tausend Menschen berechnet wird.

M i s c e l l e n .

Von J. J. L.

Als die Gallier nach ihrer Landung in Egypten zum ersten Male das Heer der Mameluken unter Murat Bey, in der Nähe der Pyramiden, erblickten, gab Bonaparte den Armeebefehl und zugleich den zum Angriffe mit den Worten: „Geht und denkt daran, daß vierzig Jahrhunderte euch von der Höhe dieser Monumente betrachten.“ — Murat Bey aber, der bey dem Feinde keine Cavallerie bemerkte, schrie vor seinen Bataillonen: „Seht ihr diese Sandläufer, diese Schakals der Wüste, haut sie wie Kürbisse zusammen!“ Und so stürzten beyde Armeen auf einander.

Diese Schlacht war nur das Vorspiel der zweyten, entscheidenden bey Tentyris, wo sich die Mameluken mit dem Heere des Osman Bey vereinigt hatten. Die Türken verloren die Feldschlacht, und flüchteten sich in das benachbarte Städtchen, Kene gegenüber. Die Feinde, nicht einzudringen vermögend, legten Feuer an den Ort, welches die Türken in der Verzweiflung, da sie kein Wasser hatten, mit ihren Leibern zu löschen suchten. Einer der Vornehmsten, der den Versuch anfangs mitgemacht hatte, entfloß endlich in das französische Lager, an dessen Linien er entkräftet niederstürzte. Man suchte ihn zu retten, aber vergebens. Seine Zunge war ihm dick aufgeschwollen, und als man ihn auf ein Feldbett legte, sprang die Haut seines Rückens, von der ausgestandenen Hitze gedöhrt, an mehreren Stellen auf. Er starb in wenig Stunden den schmerzhaftesten Tod.

Von einer ähnlichen, aber wohl noch entseßlicheren Todesart war ich selbst Augenzeuge. Der größte Brand, den die jetzt lebende Generation gesehen hat, war wohl der in Kasan in Rußland, den 14. September 1815. Zwar war, dem Umfange der Verheerung nach, jener von Moskau noch bedeutender, aber er währte auch vierzehn Tage, während in Kasan in nahe acht Stunden 2400 Häuser nebst einer großen Anzahl von Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden ein Raub der Flammen wurden. Gegen 10 Uhr am Morgen dieses verhängnißvollen Tages brach ein Feuer auf der Ostseite der Stadt aus, das bey einem heftigen Winde rasch um sich griff. Um Mittag entstand ein zweytes in der jenem Orte entgegengesetzten Tartarenvorstadt. Der Wind war indessen ein völliger Sturm geworden, und bald umarmten zwey lange Feuerströme die ringsum geängstigte Stadt. Es würde vergebens seyn, die Scenen, welche sich hier dem entseßten Blicke darboten, näher zu beschreiben. Es war ein Bild der offenen

Hölle mit allen ihren Schrecknissen. — Der Protopop der Simonskirche, ein ehrwürdiger Greis, zu schwach bey dem allgemeinen Unglücke anders zu helfen, ging mit seiner alten Frau und ihren beyden Töchtern in die Kirche, wo sie sich vor dem Altare des Schutzheiligen niederwarfen, und den Himmel um Erbarmen anflehten, während der Küster, ein rüstiger junger Mann, mit seinen Leuten den Auftrag hatte, Vorkehrungen zu treffen, wenn die jetzt noch ferne Gefahr sich etwa der Wohnung des Geistlichen nähern sollte. Die Kirche selbst schien außer dem Bereiche des Brandes, da sie, wohl ringsum von Häusern umgeben, in der Mitte eines großen Kirchhofes stand. Aber das Feuer, welches bald darauf auch diese Häuser ergriff, war so heftig, daß auch in dieser Entfernung noch das Dach der Kirche von ihm ergriffen wurde. In das Innere des Kleinen, niederen Gebäudes kam keine eigentliche Flamme, aber alles Holzwerk, mit welchem die Fensterbrüstungen und die Altäre bekleidet waren, wurde durch die außerordentliche Hitze verkohlt. Der Greis und seine unglückliche Familie suchten ohne Zweifel Rettung in der Flucht, als die Gefahr sich nahte, aber, welches Entsetzen, sie fanden die Thüre der Kirche verschlossen, weil das Schloß abgesprungen, oder der Küster vielleicht selbst in der Verwirrung sie abgeschlossen hatte. Vollauf mit sich selbst und den Seinigen beschäftigt, gedachte er der Kirche nicht, bis das Unglück vorüber war. Was in diesen entsetzlichen Stunden die armen Eingeschlossenen in der Verzweiflung zu ihrer Rettung versucht haben mögen, ist unbekannt. Aber man fand sie am Abend des gräßlichen Tages, als man endlich die Kirche öffnete, alle vier halb vertrocknet, halb verkohlt, an den ebenfalls ganz schwarzen Stufen des Altars, wohin sie wahrscheinlich ihre letzte Zuflucht in der Todesangst nahmen. Ich sah selbst die Leichen, die durch drey Tage in derselben Kirche ausgelegt wurden, und kann jetzt noch nicht ohne Schauder des entsetzlichen Anblicks gedenken.

An Ludwig Löwe als Hamlet.

Shakespeare's Gigantengeist umfaßt die Welt,
 Von seiner Muse Demantstrahl erhell't;
 Da zeigt sich, geblendet von dem Scheine,
 So Manches bunt verwirrt, — und Fels und Bäche,
 Gebirg und Kluff, Pallast und Blumenhaine
 Durchkreuzen kühn sich auf der Riesenfäche.

Da glänzt ein Sonnenstern, dort gloht die Nacht,
 Da girrt ein Täubchen, dort der Donner kracht,
 Da lacht die Flur, dort strömen Lavafluten
 Verheerend hin; da jubeln frohe Bräute,
 Dort gähnt ein Sarg, da sackern rothe Fluten
 Zum Freudenfest, dort dröhnt ein Grabgeläute! —

Dies Alles schmolz in Eins des Dritten Geist,
 Worin er schnell des Menschen Treiben weiß,
 Sein Thun verfolgt bis zur fernsten Quelle,
 Und jedes Wort und jede That bedinget,
 — Ob auch das Schicksal trohend ihn umstelle —
 Im eig'nen Selbst, das ihn allein bezwinget. —

Dir, Mime, ward die Seelzeichnung klar,
 Deshalb auch das Gebilde kühn und wahr
 Ins Daseyn trat: Wer die Gigantenmassen
 Vermag so zu verstehen, zu verbinden,
 Und dann mit Glut, besonnen, treu zu fassen,
 Und die Gestaltung dafür aufzufinden,

Wie sie dem Dichter vor dem Auge stand:
 Der schreitet an des Genius trauer Hand
 Zum Kunstaltar. — Du stehst schon an der Schwelle:
 Hinauf! — Der Kränze einen, die ihn schmücken,
 Darfst Du mit Recht an der geweihten Stelle,
 Dir selber auf die freye Stirne drücken!

Joh. Nep. Hofzinger.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, im November 1831.

Von Neuigkeiten auf der Bühne — denn diese behauptet den ersten Rang in unserm Weimarischen Interesse, nächst dem univervellen politischen — kam „die Familie Riquebour,“ nach dem Französischen von Peucer bearbeitet, zur Darstellung. Die Idee des Stücks, den Unterschied der Standesbildung einer ungleichen Ehe in einem der feiglichsten Punkte des menschlichen Herzens, der Liebe, zur Anschauung zu bringen, ist unterhaltend, wenn auch nicht neu, und in der Hauptfigur, dem Repräsentanten des Bürgerstandes, etwas zu wortreich ausgesponnen. Zwey Nebenfiguren, ein Vicomte und ein junges Mädchen, seine Geliebte, scheinen bloß der Nothwendigkeit eines Briefes ihre — nicht nothwendige — Existenz zu verdanken zu haben. Die Hauptbedingnisse sind der reiche, bürgerliche Gemahl, die Gräfinn, seine Frau, George, ein naher Verwandter, und der Brief, der zur Entwicklung der geheimen Neigung dieses letzteren zu der Gräfinn, und zu einiger Verwickelung der Handlung Gelegenheit gibt. Jedenfalls verdient der gewandte Übersetzer dieser Scrib'schen Piece Anerkennung. Das Stück gefiel durch sich selbst so wohl, als durch das Spiel der Gräfinn (Genast) vorzugsweise. Hr. Genast (Riquebour) gelang es minder, für seine etwas breite Aufgabe zu interessiren. Hr. Winterberger (George) war der angenehme Mann, den wir in allen seinen Rollen sehen. Den Vicomte, Hr. Durand, hätten wir noch etwas französisch leichter und abstechend feiner gewünscht, und M. Müller — (auch zur Familie Riquebour gehörig) — ist immer gut, wo sie das ihr Fehlende nicht durch Manier und Künstelei zu ersetzen sucht.

Eine zweyte Neuigkeit war „Frauenliebe,“ als Fortsetzung von „Kunst und Natur,“ von Albini (Meddelhammer). Wir können das harte Urtheil, das in Berlin über dieses Bühnenspiel gefällt worden ist, nicht bestätigen. Wenn auch die Charaktere etwas vergriffen sind, und der Dialog nicht zu den geistreichsten gehört, so hat es doch manches, was gefällt. Großen Antheil an dem Beyfalle hatte La Roche, als Pünctlich, der vom Schloßverwalter zum großen, gnädigen Herrn Schwiegervater des Grafen mit äußerst glücklichem Humor sich hinaufschraubt. Der Unsinn seines Idioms, die französische Saatsbaderey wirkt durch die Kunst La Roche's unwiderstehlich auf das Zwerchfell. Auch Mad. Müller suchte der zur Gräfinn potenzierten Tochter des Schloßverwalters mit allen Kräften beyfallswürdig nachzukommen. Ihr Spiel war frey von Affectation. Der Graf des Hrn. Winterberger feurig und brav, Flöder der Husar (Seidel) detto gut. Alle leisteten Achtungswerthes. — Die Wiederholung des „Maurer“ von Auber brachte einen jungen Anfänger, Fuhrmann, in Ermangelung eines ersten Tenor, zu der Ehre der Hauptrolle. Es verdient eine lobende Erwähnung, daß die Direction dergleichen Versuche gestattet, wäre es auch nur, um den jungen Leuten Gelegenheit zu geben, das wahre Maß ihrer Kräfte kennen zu lernen. Hr. Fuhrmann's Stimme ist nicht ohne Wohlklang, aber forcirt, wie eine neue, noch nicht geblasene Clarinette, deren Töne ungleich stark ansprechen. Besonders unangenehm tönt sein A, das dem englischen D sehr nahe kommt. — Ein Zug- und Cassestück verspricht Kaimund's, „Alpen-

König und der Menschenfeind“ bey uns zu werden, durch die äußerst glückliche Besetzung der Hauptrollen und die vollkommen gesungene Anordnung des Ganzen. — Auch Rosini's „Belagerung von Corinth“ findet bey uns in der überaus reichen und glänzenden Ausstattung, und demnächst in dem Gesangspiel Mahomet's (Genast), vorzüglich des Priesters, eines wahrhaft delphisch-begeisterten in der Person La Roche's, eine große Stütze des Beyfalls. Mehr durch Gesangsfertigkeit, als durch dramatischen Geist waren Dlle. Schmidt und Hr. Stromeier in der Rolle der Liebenden beachtenswerth. Hr. Frank aber, Palmyra's Vater, behauptete, wie in der Regel, den juste milieu befriedigend. Auszeichnung verdienten bey dieser Darstellung die sehr kunstreichen mimischen Tanzgruppen und Tanzcouren, mit und ohne Shawl, von dem Balletpersonale ausgeführt.

Unter den Neuigkeiten nenne ich noch: „Onkel Brand,“ nach dem Französischen von Louis Angely; eine Reminiscenz alter, noch nicht vergessener Lustspiele, neu zusammengestellt. Die Angely'schen Producte, so wie überhaupt die Schauspieler'schriftsteller halten immer auf gute Rollen, und sind deshalb überall, wo diese in so gute Hände kommen können, wie hier, der Aufnahme und des theilweisen Beyfalls gewis. Die Künstler spielen sie gern, selbst wenn sie keinen Werth hätten, weil sie ihnen Gelegenheit geben, in die Augen Fallendes zu leisten, und um so mehr hervortreten, je weniger das Ganze sagen will. Dies ist der Fall hier mit dem gutmüthigen Polterer, Onkel Brand, der von unserem, mit Recht ungemein geschätzten La Roche so selbstschöpferisch behandelt wird, daß ihm der Beyfall nicht fehlen kann. Auch hat sich seine Erscheinung und die des van der Fluth (Ois), seines Freundes und holländischen Charaktergegensatzes, dem Gedächtnisse tiefer eingepägt.

„Der Ehefister,“ frey nach Goldoni von Miesch bearbeitet, bekannt schon durch das daraus geschöpfte alte Lustspiel: „Die Entdeckung,“ wo ein beschränkter Vater, der Alles zu wissen und im Hause zu lenken meint, zur Entführung seiner Tochter selbst treibt und die Hand bietet, während er Alle, die ihn auf die wirkliche Gefahr dabey aufmerksam machen wollen, auf komische Weise abfahren läßt. Die Rollen waren zweckmäßig vertheilt. Die des Lieferanten Richard entsprach besonders der Kunstselbstthümlichkeit des Hrn. Lorzing; so wie denn überhaupt bey unserm Theater in der Regel jedes auf seinem Platze steht. — Eine sogenannte komische Oper, „Pachter Robert“ in einem Aufzuge, frey nach dem Französischen des Bernard Valville, von Seyfried, Musik von Le Brun, machte den Beschluß an diesem Theaterabende. Kleine Opern, verbunden mit einem Lustspiele, werden hier sehr gern gesehen. Die genannte gehört zu der Classe der Singspiele idyllischer Art und gefiel.

Prag, Anfangs Februar 1832.

(Schluß.)

Eine Reprise des Kober'schen „Brudergewisses“ erinnerte mich an meine Jugendsünden, wo es zum literarischen guten Ton gehörte, den wackern Lustspieldichter zu verehern, und ich mit andern ästhetischen Jünglingen mit recht hochgetragener und gerümpfter Nase mich über den Ungeschmack der gemeinen Naturen entsetzte, welche sich an so unclassischen Producten ergötzen konnten, und weder den „Jon“ noch „Marcos“ sehen wollten. Die Folge hat den deutschen Molière gerechtfertigt, und, mit reiferem Sinne habe ich erkennen gelernt, daß die Charakteristik, die mir damals so unsolid vorkam, mit jener unserer heutigen Dramendichter verglichen, wahrhaft classisch, die Organisation seiner Stücke aber vollkommen musterhaft ist. Dieses Lustspiel (wahrlich keines seiner besten) erregte die lebhafteste Theilnahme, obschon eigentlich nur zwey Rollen ganz genügend besetzt waren, nemlich Frau Griesgram mit Mad. Altram und Franz Bertram mit Hrn. Bayer, wenn gleich letzterer — was ihm seit einiger Zeit oft geschieht — nicht selten in Ton und Haltung des Raupach'schen Müllers gerieth. Lottchen war viel zu weinerlich, und theilte den Fehler des schwachen Gedächtnisses mit dem größten Theil des Personals, vorzüglich mit ihrem herzgeliebten Doctor. Auch die beyden wichtigen Rollen der Citborn und Buller waren ganz ungenügend besetzt, und ich begreife nicht, warum man letztere nicht Hrn. Grabinger zutheilte. Ein früherer Besiß derselben sollte nie ein Hinderniß der zweckmäßigen Besetzung seyn.

„Der Wettlauf zu Kronäugelstadt, oder: das Wahrzeichen,“ eine zum Theil nach Fr. v. Solbeyn's „drey Wahrzeichen“ parodirende Posse mit Gesang in 2 Aufzügen, Dialog und Musik von J. C. Schneidaker, war das Benefice des Hrn. Schikaneder, der ein

altes und fleißiges Mitglied unserer Bühne, und daher auch so beliebt ist, daß er dem Publicum schon eine harte Nuß anbieten darf (was er jedoch nicht mißbrauchen sollte), dazu hatte der Liebling der Prager, Hr. Fei st m a n t e l (Staberl) Vieles — wenn auch nicht viel zu sagen und zu singen, einige Duzend Wiener Räthsel — freylich die schlechtesten Erzeugnisse dieses Genre's — aufzugeben, und parodirte mit Ull. N. G n e d (Barbara Persico) in einem Walzer die Wiener Tänzer sehr glücklich. Hr. S p i r o war als Cyprian Scheerhaus eine gar köstliche Karrikatur in S c h o l z's Manier, und der Beneficiant nahm Dankbarkeit und Mitleid der Zuschauer in gleichem Maße in Anspruch, da er als Pächter Feldkümmel trotz seines gewaltigen Umfanges und seiner vorgerückten Jahre ein englisches Pas de trois mittanzte. (Im Vorbeygehen sey hier gesagt, daß es weder Übertreibung, noch Ironie ist, wenn ich behaupte: Soll schon hier getanzt werden, so sehe ich noch am liebsten die beyden Veteranen U l l r a m und S c h i f a n e d e r, die doch beweisen, daß sie ein st tanzen konnten, und noch jetzt mehr à plomb besitzen, als alle die jüngern hier tanzenden Personagen jemals sich erwerben werden). Alle diese Umstände bewirkten, daß das Publicum die Leerheit des Ganzen nachsichtig überseh, sich selbst die entsetzliche Gelehrsamkeit der Agathe Donnerkeil (Ull. S c h i f a n e d e r) gefallen ließ, lachte und klatschte, wo es bey dem besten Willen irgend möglich war, und nur dann zischte, wenn das Klatschen der Enthusiasten des Niedrigkomischen bey den entsetzlichsten Stücken, z. B. der Dinerarie u. s. w. eine Repetition fürchten ließ, da doch schon das erste Mal die letzten Geduldsthäden zu zerreißen drohten. Die vorzuziehenden Lieder und Duetten schwebten einher wie die Gespenster Wenzel Müll e r'scher Gesangsstücke, von denen sie die schwankenden Umriffe, doch nicht den innern Kern haben.

„Joconde“ ist nach mehriähriger Ruhe wieder hervorgesucht worden, und hat, bey theilweise guter Besetzung, sehr schwach angesprochen. Die H. P o d h o r s k y und D a m m s (Graf und Joconde) gaben ihre Parthien ziemlich lobenswerth, und wurden von Lucas (Ull. E m m e r i n g) und Hannchen (Ull. N. G n e d) recht wacker unterstützt. Am wenigsten fanden Mad. P o d h o r s k y (Edite) und Ull. B e r a n e k (Gräfinn Mathilde) an ihrer Stelle.

Die zehnte Rolle der Ull. H a n a l war die Anna in der „weißen Frau“, worin sie eine gleich ehrenvolle Aufnahme als in „Marie“ fand. Sehr vortheilhaft zeigte sich ihre schlanke Gestalt in dem weißen Geistergewande, dagegen war das schottische Costume doch wohl etwas zu bunt und balletmäsig.

In der letzten Zeit schmückten auch unsere wackern d e u t s c h e n Mimen, Mad. V i n d e r und Ull. F r. H e r b s t, das b ö h m i s c h e Schauspiel. Die letztere gab abermals den Victorin in „die Weibe und der Mörder“ mit gleichem, günstigen Erfolg, wie im vorigen Jahre, und die erstere erschien darin zum ersten Male als Delva (welche Ull. U l l r a m zu ihrem Benefice erwählt hatte), nach Theodor Hell, von J. S t e p a n e k, die ihr in der deutschen Darstellung schon so zahlreiche Triumphe verschafft hatte. Daß ihr Erfolg hier eben so vollständig war, ist natürlich, da sie den mimischen Theil ihrer Rolle noch rührender und anmuthiger durchführte, und zumal den beyden böhmischen Worten am Schlusse mit dem wunderschönen Ton ihrer Stimme einen ganz eigenen Zauber ertheilte. Dem Mesodram ging das niedliche Lustspiel „der Witwer“ voran, welches Hr. T y l mit vieler Gewandtheit ins Böhmische übertragen hatte. Die Rollen des Peter und der Lise waren mit Hrn. G r a b i n g e r und Ull. U l l r a m besetzt — die wohl etwas zu zart für einen so kolossalen Bräutigam war — und die Freunde der böhmischen Thalia erfreuten sich, als Christel die niedliche Ull. Antonie S t e p a n e k nach langer Zwischenzeit wieder einmal beschäftigt zu sehen.

L i t e r a t u r.

„Geschichte der Stadt Wien. Von der Gründung derselben bis 1830.“ Von Johann Grafen M a y l ä t h. Wien 1832, bey Franz T e n d l e r.

Die Tendenz dieses Buches spricht der Herr Verfasser in der Vorrede aus, nemlich die Geschichte Wiens kurz, lebhaft und anziehend vorzutragen. Diese drey Eigenschaften zu erzielen, ist seiner geübten Feder gelungen, und die weit schwierigere Aufgabe, den Gegenstand ohne Mangelhaftigkeit in den Raum eines gefälligen Bändchens zusammenzudrängen, erscheint in so ferne gelöst, als wir, bey Durchgehung desselben, keine der bedeutenderen Thatsachen aus Wiens Vorzeit vermisst haben.

Eine streng wissenschaftliche Beurtheilung kann dieses nur aus genannten Quellen

geschöpfte Werkchen nicht treffen, es kann daher zur Grundlage eines kritischen Geschichtsstudiums über Wien nicht genügen. Dagegen empfehlen wir es Damen, Fremden und überhaupt allen Lesern, welche die Geschichte unserer Kaiserstadt in einem schnellen Überblicken kennen lernen wollen, da seine Schreibart den Gegenstand gefällig, jedem gebildeten Leser auch ohne geschichtliche Vorkenntnisse zugänglich und ansprechend darstellt.

Die Ausstattung ist zierlich und preiswürdig.

S.

„Der Schneeberg in Unterösterreich mit seinen Umgebungen von Wien bis Mariazell,“ dargestellt von Adolph Schmidl, Adjuncten und Supplenten der Philosophie an der Wienerhochschule. — Wien 1831. 8. bey Anton Doll. Mit einer lithographirten Titelvignette und einer radirten Ansicht.

So wie der herrliche Alpenriese, auf dessen Gipfel die Freunde schöner und erhabener Naturscenen alljährlich in größerer Anzahl wallen, noch immer einer Refuge entbehrt, die dem Wanderer auf seinen Höhen Schutz in stürmischem Unwetter, oder verzerrtem Nebel gewährt, — eben so fehlte bisher ein Werk, das dem Besucher als Führer dienen, ihm die genussreichste Art der Wanderung vorzeichnen, und ihn der Mühe entheben könnte, das Wissenswerthe über den Schneeberg aus manchen, zum Theil schwer zugänglichen, zum Theil veralteten und unvollständigen Quellen zusammenzusuchen.

Hr. S. hat den topographischen Theil auf langjährige eigene Anschauung, — die historischen Andeutungen auf die besten Quellen, und die naturgeschichtlichen auf die Mitwirkung ausgezeichneten Männer vom Fache basirend, diesem Mangel abgeholfen, sein Buch erfüllt die verantwortliche Pflicht eines belehrenden Führers gewissenhaft, es wurde auch bereits, nicht nur im Flackerfeuer der Journalsrecensionen, sondern auf dem weit ernteren Probiersteine des Vergleichs mit der Wirklichkeit an Ort und Stelle, geprüft und bewährt befunden.

Wir enthalten uns einer genaueren Würdigung der einzelnen Abtheilungen des Werkes, und empfehlen dagegen die Durchlesung des Buches, das nicht nur gut, sondern auch recht anziehend geschrieben ist, außer dem eigentlich belehrenden Inhalte auch sehr viel allgemein Ansprechendes enthält, und seinem Verfasser den Ruhm sichert, den Genuss, auf den unser Embel zuerst aufmerksam machte, den Schultes zuerst poetisch lodend schilderte, erweitert, zugänglicher gemacht, und dabei jede präcise Unbescheidenheit streng gemieden zu haben. — Der letztere, besondere Anerkennung verdienende Umstand zeigt sich vorzüglich in dem von Hr. S. dem Buche angehängten Verzeichniß der dankbar erwähnten, nur zu milde beurtheilten Hülfsbücher.

Die Verlagsbandlung hat durch gutes Papier, netten Druck und billigen Preis für das Buch gesorgt, die Titelvignette aber ist feil lithographirt, und Schmidl's treffliche Zeichnung: die Aussicht vom Schneeberg gegen Westen, hat durch eine, besonders in den Wolken und den Fernungen sehr harte Radirnadel gelitten.

S.

Die Concerts spirituels,

welche alljährlich von einer Gesellschaft von Kunstfreunden gegeben worden sind, finden auch dieß Jahr Statt. Sie werden dießmal im neuen Saale der Gesellschaft der Musikfreunde Nr. 558 unter den Tuchlauben und zwar in der Fastenzeit an folgenden Tagen, als 13., 20., 27. März und 3. April Nachmittag von 4 bis 6 Uhr gegeben werden. Symphonien von Mozart, Haydn und Beethoven, eine Ouvertüre von Cherubini, „Christus am Ölberge,“ von Beethoven, mehrere andere, zum Theile dem Publicum ganz unbekannte Werke dieses unsterblichen Tonsetzers, werden mit Solostücken für Violine und Fortepiano desselben Verfassers und mit Werken von Fesca und Cherubini abwechseln und Freunden gediegener Musik eine werthvolle Unterhaltung gewähren. Den Beschluß des Ganzen wird Beethoven's Tongemälde der Schlacht bey Vittoria machen. Bey dem k. k. Hof- Kunst- und Musicalsahändler Tobias Haslinger am Graben sind Billete zu zwey Silbergulden für alle vier Concerte zu bekommen.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.